

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836634

Der 28. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687)

Der 28. Brief.

Ich übersende Ihnen mit einem besondern Vergnügen des Herrn Prof. Gellerts Lehrgedichte und Erzählungen, und ich bin viel zu sehr von Ihrem guten Geschmack überzeugt, als daß ich nur zweifeln sollte, sie würden Ihnen nicht vollkommen gefallen.

Vornämlich ersuche ich Dieselben, das Gedicht: Der Christ, zu lesen. Sie sollen es aber nicht allein um der Poesie willen, sondern vorzüglich, um des Inhaltes willen lesen, und die darinnen so schön angebrachte Gedanken in Ueberlegung nehmen. Ich will dadurch Ihnen nicht den in meinen Augen abschaulichen Vorwurf machen, daß Sie mit zu den stolzen Wislingen gehörten, welche zu furchtsam sind, die christliche Religion anzunehmen, weil sie zu schwach sind, tugendhaft zu seyn. Ich erinnere mich aber gar wohl, daß Sie ehemals diesen oder jenen Einwurf obzwar nicht gegen das Wesen doch gegen einzelne Stücke der christlichen Religion gerne anhöreten, oder auch herauszusetzen suchten.

Wie reizend finden Sie in diesem Gedichte die christliche Religion besungen, und wie sehr

sehr wünsche ich, daß es eben den Eindruck bey Ihnen machen mögte, den es bey mir und bey einigen Personen, welchen ich es vorgelesen habe, gemacht hat. Zeiget Ihnen denn alles dieses Ihre so hochgerühmte philosophische Sittenlehre, und bildet sie den vollkommenen Menschen, welchen die christliche Moral bildet? Ich glaube nicht, daß jemand so kühn seyn wird, es zu behaupten. Und verdienet nicht diese den Namen der besten und wahren Religion, welche uns die wahre Verehrung Gottes lehret, uns vollkommen tugendhaft macht und den unfehlbaren Weg zur ewigen Glückseligkeit zeigt.

Da dieses unstreitig der Hauptzweck aller Religionen ist und seyn muß, und er in der christlichen am vollkommensten erfüllt wird, sollen uns denn critische Zänkereien einiger Theologen bewegen können, an der Wahrheit der heiligsten Religion zu zweifeln. Dieses hiesse ohne Vernunft handeln, und beweisen eben hierdurch die auf den Namen der starken Geister so hochmüthige elende Wislinge, daß es ihnen am wahren Verstand und reifer Ueberlegung fehlet.

Die Erzählung von den beyden Schwarzen hat mich sehr gerühret. Ich finde etwas außerordentliches darinnen. Eine solche treue Freundschaft, daß sie Herrn über ihre Liebe sind

sind, und keiner dem andern das schwarze Mädchen wegzunehmen für Recht achtet, in welches sie beyde verliebt sind, und das sie beyde liebt, aber auch, um keinen zu betrüben, nicht wählen will. Ist dieses nicht sehr viel, für Menschen, die roh und ungebildet sind, und denen man eine ausschweifende Neigung zur Wollust zuschreibe? Der Entschluß, den sie fassen, da sie keiner dem andern abtreten will, und sie beyde zu besitzen nicht möglich ist, hat etwas noch ausserordentlichers, obzwar grausames an sich. Sie ermorden erstlich das Mädchen, das sie ohnstreitig auf das zärtlichste lieben, und hernach stossen sie sich selbst den Dolch in die Brust, und stürzen zu den Füßen ihrer Geliebten todt darnieder. Erklären Sie mir, Freund, den Zusammenhang der Begriffe und der Leidenschaften dieser beyden Mohren. Auch hier sehe ich von neuem, daß der Mensch mit seinen Leidenschaften sich selbst unbekannt ist.

Ich behalte mir vor, bey der ersten mündlichen Unterredung über noch einige andere Stücke, so in dieser Sammlung enthalten und nicht minder schön sind, Ihnen meine Gedanken zu eröffnen, und mir die Ihrigen, welche sehr lehrreich für mich seyn werden, auszubitten. Ich bin.

Der